

Deutsches Kinderhilfswerk



Die kinder- und familienfreundliche Stadt
– Wunsch und Wirklichkeit

Holger Hofmann

Das Deutsche Kinderhilfswerk (DKHW)

... setzt sich seit 1972 für Kinderrechte, Beteiligung und die Überwindung von Kinderarmut ein. In diesem Sinne richtet das Deutsche Kinderhilfswerk in seiner Arbeit einen besonderen Fokus auf Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten von Kindern sowie die Herstellung von Chancengleichheit für alle Kinder in Deutschland.

Projekt-, Netzwerk- und Lobbyarbeit in den Arbeitsfeldern:

- Kinderpolitik
- Bekämpfung der Kinderarmut
- Spiel und Bewegung (Spielplätze und öffentliche Aktionsräume)
- Kinderkultur
- Medienkompetenz (Kinder- und Jugendmedienschutz)

Highlights

Ø 1000 Schulen
nehmen jedes Jahr
an unseren Programmen
zur Demokratie- und
Bewegungsförderung
teil.

> 500 Förderprojekte
jedes Jahr bundesweit

> 150 Moderatoren
haben an unserer Jahres-
ausbildung zur Moderatorin/
zum Moderator für Kinder-
Und Jugendbeteiligung
teilgenommen.

> 30.000.000 Euro
wurden bisher über unsere
Spendendose gesammelt
und an Projekte
in Deutschland
weitergegeben.

**Ø 11.000
Schulranzen**
konnten wir
seit 2007
an bedürftige Kinder
vergeben.

Unsere Ziele

Das Deutsche Kinderhilfswerk setzt sich ein...

- für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen,
- für Chancengleichheit von allen Kindern und Jugendlichen in Deutschland,
- für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention.

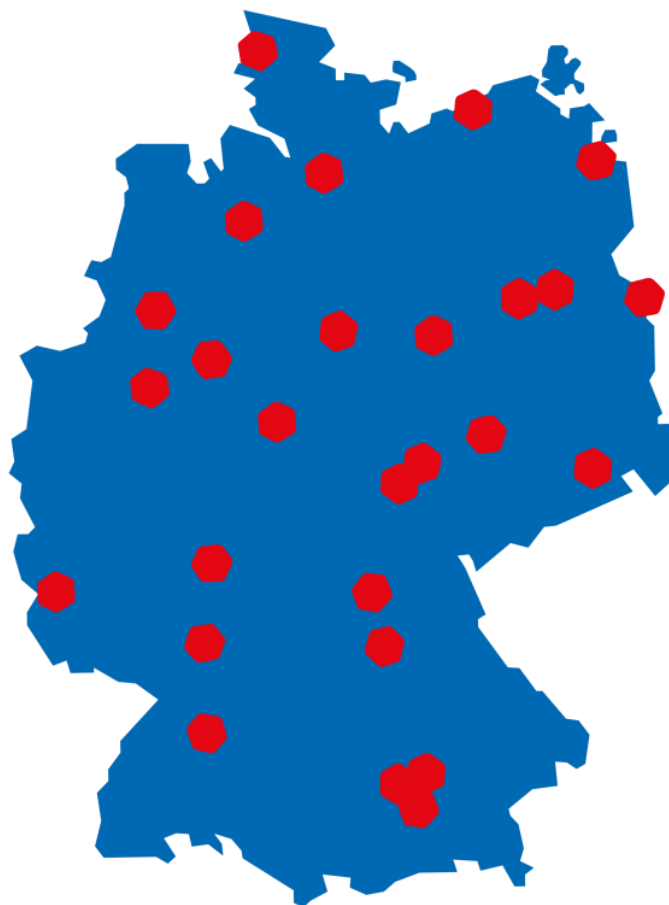
Auf die Kinder
kommt es an!



Deutsches Kinderhilfswerk e.V.

Kontaktstellen und Mitgliedschaften (Stand Sept. 2014)

- 31 Kontaktstellen
- 8.480 Fördermitglieder
- 375 Mitgliedskommunen



Warum sind für freies Spielen nutzbare Räume im Umfeld der Wohnung wichtig

- Freude Neugierde
- Motorische Entwicklung
- Herausforderungen, neue Erfahrungen,
- Distanz zu Eltern, zur Wohnung: Selbständigkeit
- Vielfalt: Anregungen zum Entdecken, Herstellen, Erzählen
- Begegnung mit Fremden: angemessenes Verhalten
- Konflikte und Risiken: soziales Verhalten

Wunsch

- Ausreichende **Aktions- und Bewegungsgelegenheiten** im Wohnumfeld, die erreichbar, gestaltbar und jederzeit nutzbar sind
- Öffentliche Räume für alle Generationen für Bewegung, Spiel, **Sport, Kommunikation und Naturerfahrung**
- Spielerische Zugänge zu **Kunst, Kultur und Bildung**
- Mehr **Toleranz** für Kinder und Jugendliche im öffentlichen Raum
- Nachhaltige **Spielraumplanung** als kommunale Querschnittsaufgabe
- Spielorte die unter der maßgeblichen **Beteiligung** von Kindern und Jugendlichen entstehen und sich entwickeln

Wirklichkeit

- Der **Verkehr** dominiert das Stadtbild, die Mobilität und das Familienleben
- **Rückbau**: Kommunale Spielplätze werden teilweise oder vollständig rückgebaut
- **Informelle Spielorte**, wie zum Beispiel Brachflächen, werden der Nachverdichtung und dem Straßenausbau geopfert
- **Landwirtschaftliche Flächen** sind fast ausnahmslos industrialisiert
- Das lautstarke Spiel von Kindern und Jugendlichen ist Anlass für zahlreiche **juristische Auseinandersetzungen**
- Die Bedeutung des Raumes als „**dritter Pädagoge**“ ist aus dem Bewusstsein verschwunden,
- Kommunale **Fachplanungen** für Spiel- und Bewegung sind dem „good will“ einzelner Akteure in Politik und Verwaltung überlassen.

Leitlinien der Studie „Raum für Kinderspiel“

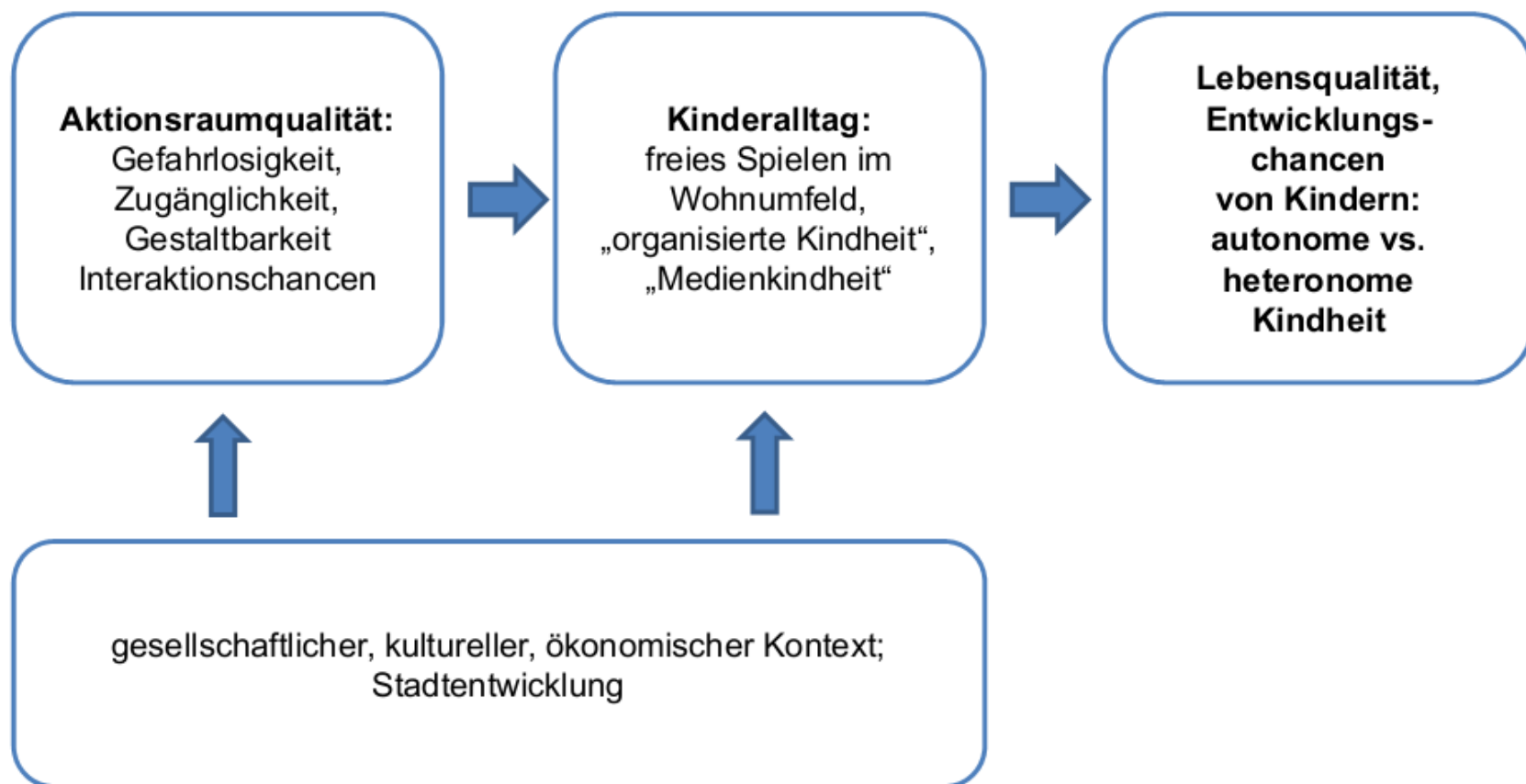


- Welchen **Einfluss** hat die Gestaltung des Wohnumfeldes auf Spielmöglichkeiten von Kindern und damit auf ihre Lebenssituation und ihren Alltag?
- Welche **Konsequenzen** und Möglichkeiten ergeben sich für die kommunale Kinderpolitik und die Stadtplanung?

Methoden der Studie

- **Schriftliche Elternbefragung** in den 5 Städten; ca. 5.000 Kinder im Alter von 5 bis 9 Jahren
- Strukturiertes **Tagebuch** in der Elternbefragung: was tun Kinder an drei Werktagen und wie lange?
- **Wohnumfeldinventar**: Erfassung relevanter Merkmale des Wohnumfeldes durch Beobachtung – für ca. 2.500 Kinder
- **Begehungen von Wohnquartieren mit Kindern**; vier in jeder Stadt: wie erleben Kinder ihr Wohnumfeld?
- **Gespräche mit Experten** aus den 5 Städten
- **Kommunales Netzwerk**

Grundidee zur Studie „Raum für Kinderspiel!“



Definition Aktionsraum

Ein Territorium außerhalb der Wohnung mit vier Merkmalen:

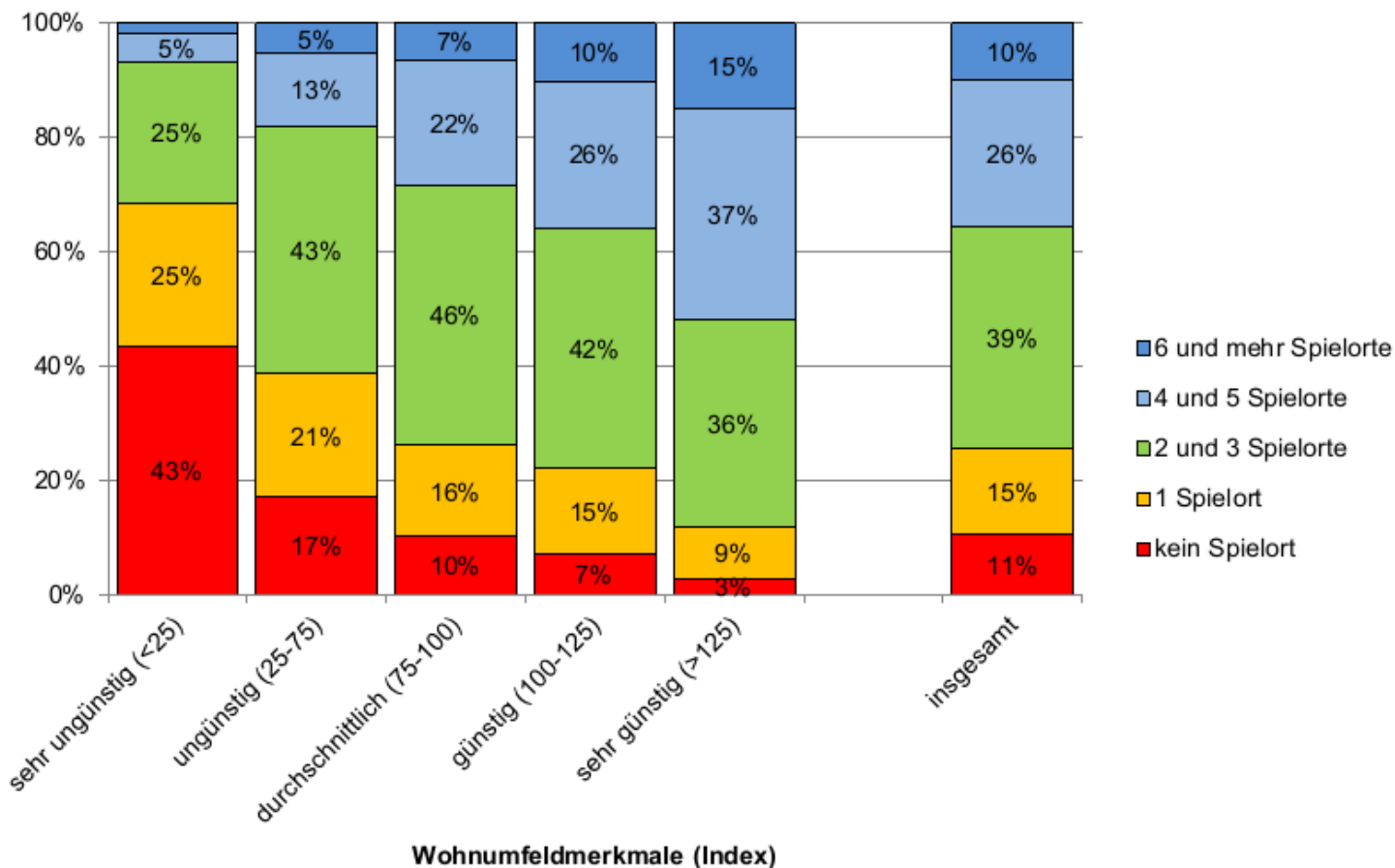
- **Gefahrlosigkeit** in dem Sinne, dass Kinder im Prinzip in der Lage sind, Gefahren zu erkennen und damit umzugehen
- **Zugänglichkeit**
in dem Sinne, dass geeignete Spielorte erreichbar sind, in nicht zu großer Entfernung, nicht abgeschnitten durch unüberwindbare Barrieren oder unzugänglich aufgrund von Verboten
- **Gestaltbarkeit**
in dem Sinne, dass Kinder ein solches Territorium gerne nutzen, dass sie damit etwas anfangen können und sich nicht langweilen; dass es einen hohen Gebrauchswert hat
- **Interaktionschancen**
in dem Sinne, dass Kinder die Gelegenheit haben, mit anderen Kindern etwas zu unternehmen

Ergebnisse der Studie „Raum für Kinderspiel!“

Der Kinderalltag hängt im wesentlichen von der Aktionsraumqualität im Wohnumfeld ab:

Während Kinder aus sehr kinderfreundlichen Stadtteilen täglich durchschnittlich fast zwei Stunden alleine ohne Aufsicht draußen spielen, verbringen Kinder unter sehr schlechten Bedingungen nur eine Viertelstunde damit.

Spielorte im Wohnumfeld ./. Sozialer Status



Spielen unter Aufsicht ./. Qualitäten im Wohnumfeld

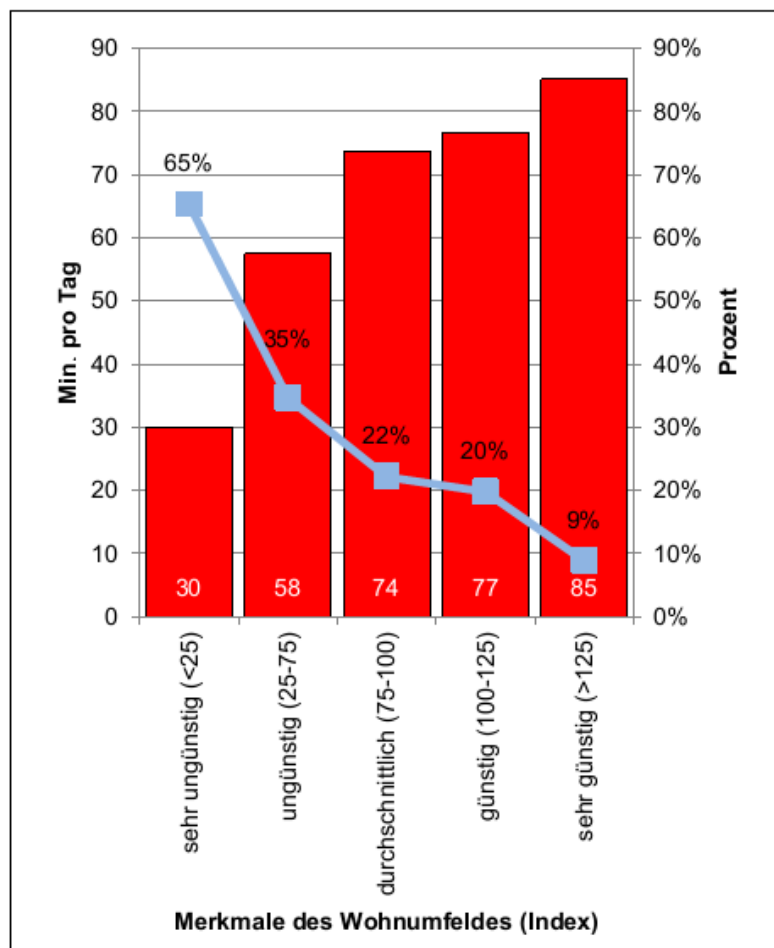


Abbildung 31: Zeit, die Kinder draußen OHNE AUFSICHT spielen und Wohnumfeld-Merkmale

■ draußen ohne Aufsicht, Minuten pro Tag
—■— Proz. überhaupt nicht

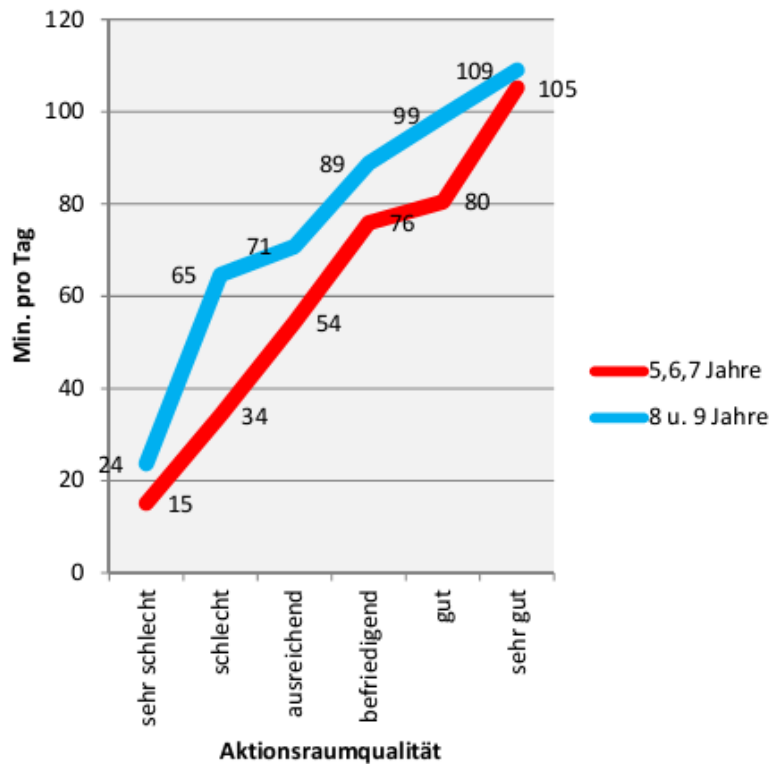
Ergebnisse der Studie „Raum für Kinderspiel!“

In Gebieten mit schlechten Qualitäten des öffentlichen Raums nimmt die Zeit die Kinder mit zunehmendem Alter draußen verbringen nur geringfügig zu, während unter positiven Bedingungen die draußen verbrachte Zeit mit zunehmendem Alter stark ansteigt.

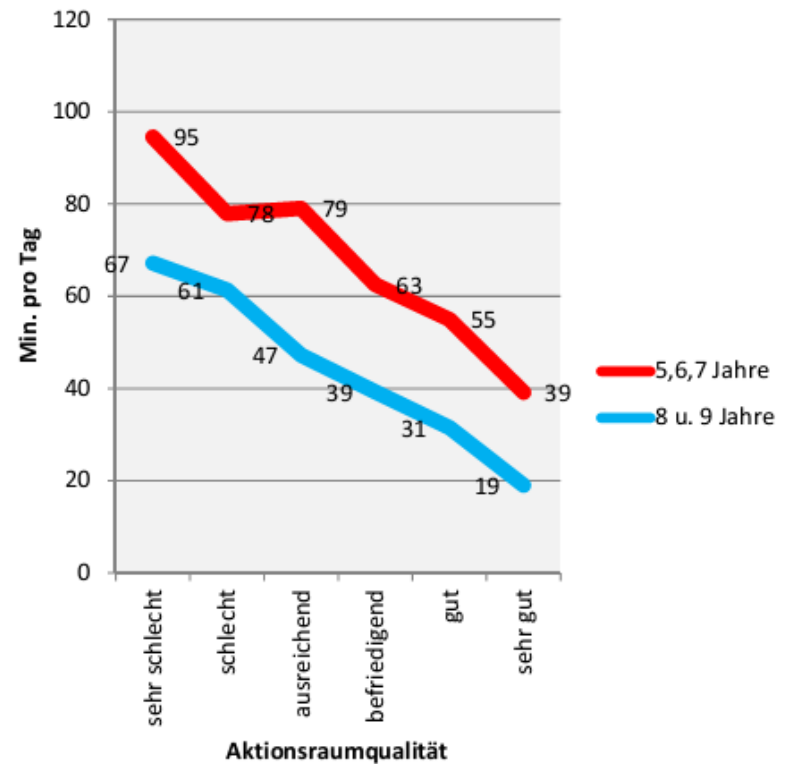
Die frühen Erfahrungen setzen sich fort und verhindern eine notwendige soziale Entwicklung.

Spiel draußen ./. Alter

Draußen ohne Aufsicht - Aktionsraumqualität



Draußen unter Aufsicht - Aktionsraumqualität



Ergebnisse der Studie „Raum für Kinderspiel!“

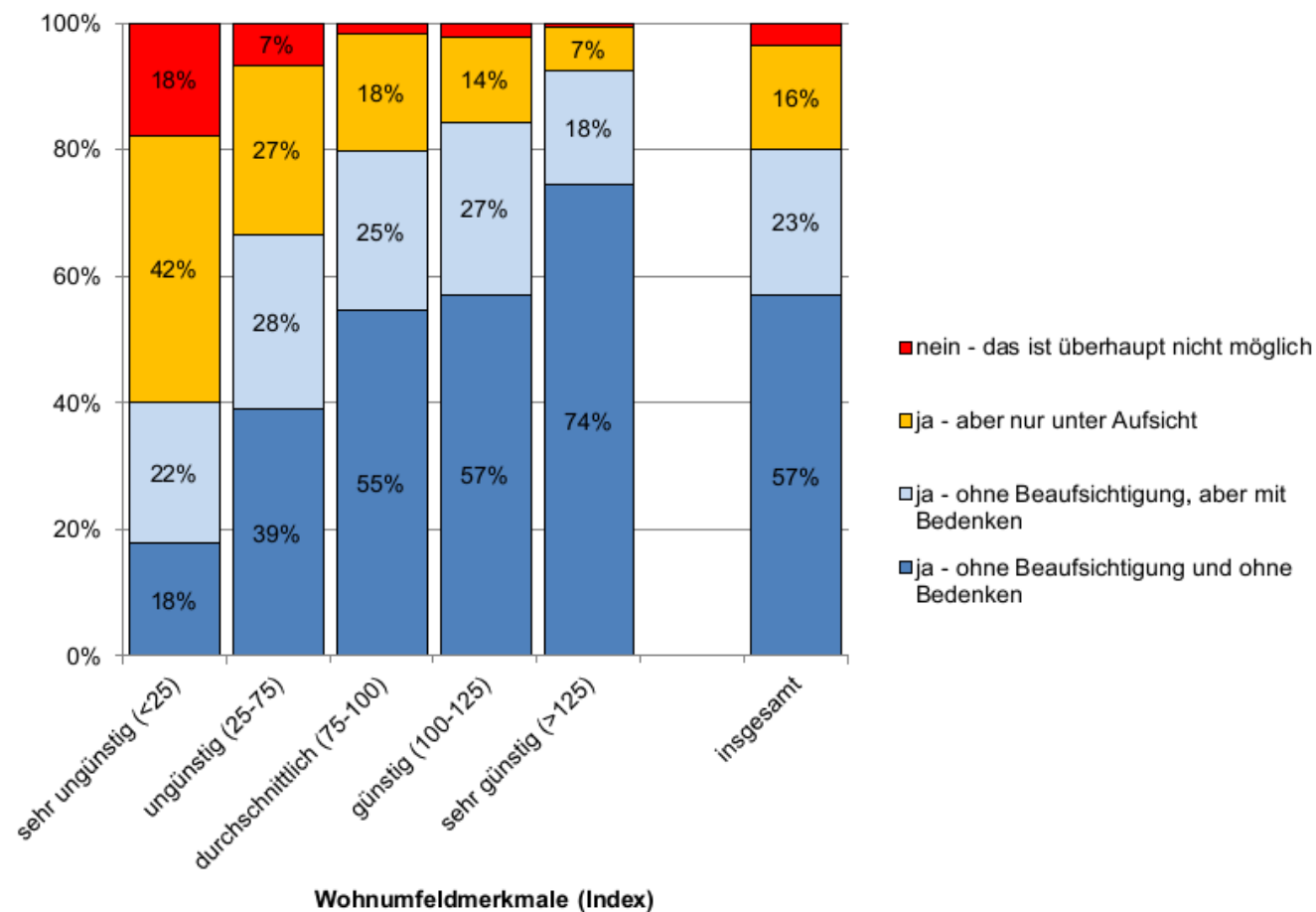
Je ungünstiger die Wohnbedingungen sind, desto häufiger begründen Eltern fehlende Spielmöglichkeiten im Umfeld der Wohnung mit Hinweisen auf Gefahren.

Das gilt sowohl für die Einschätzung von Gefahren durch den Straßenverkehr als auch für die Annahmen der Eltern über soziale Gefahren.

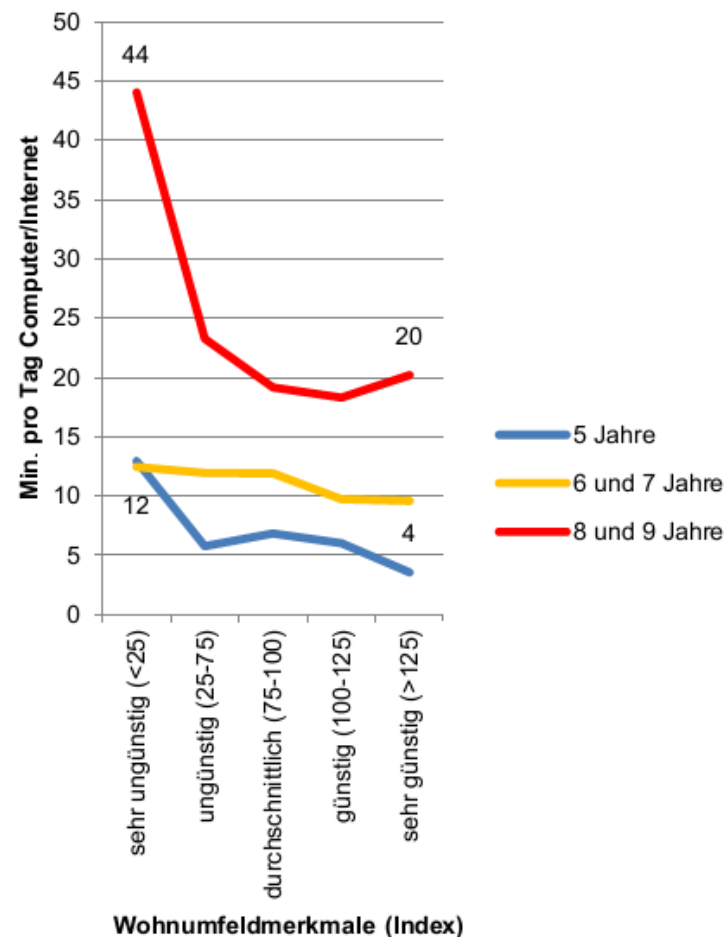
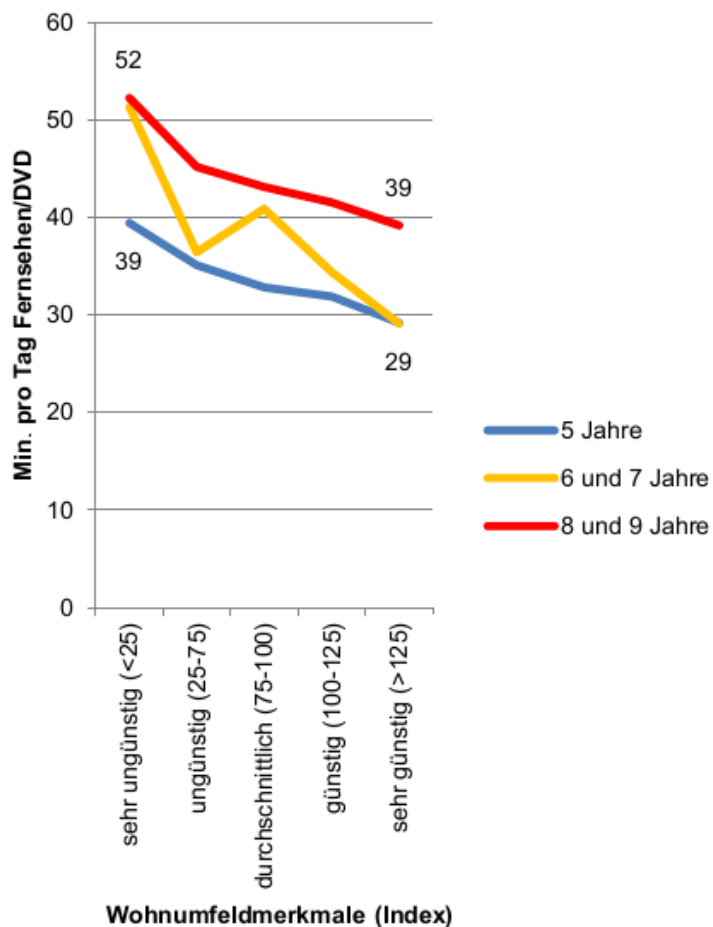
Die Qualität des Wohnumfeldes hat auch einen deutlichen Einfluss auf die Nutzung von Medien.

Sicht der Eltern ./.

Qualitäten im Wohnumfeld



Mediennutzung ./. Wohnumfeldqualitäten



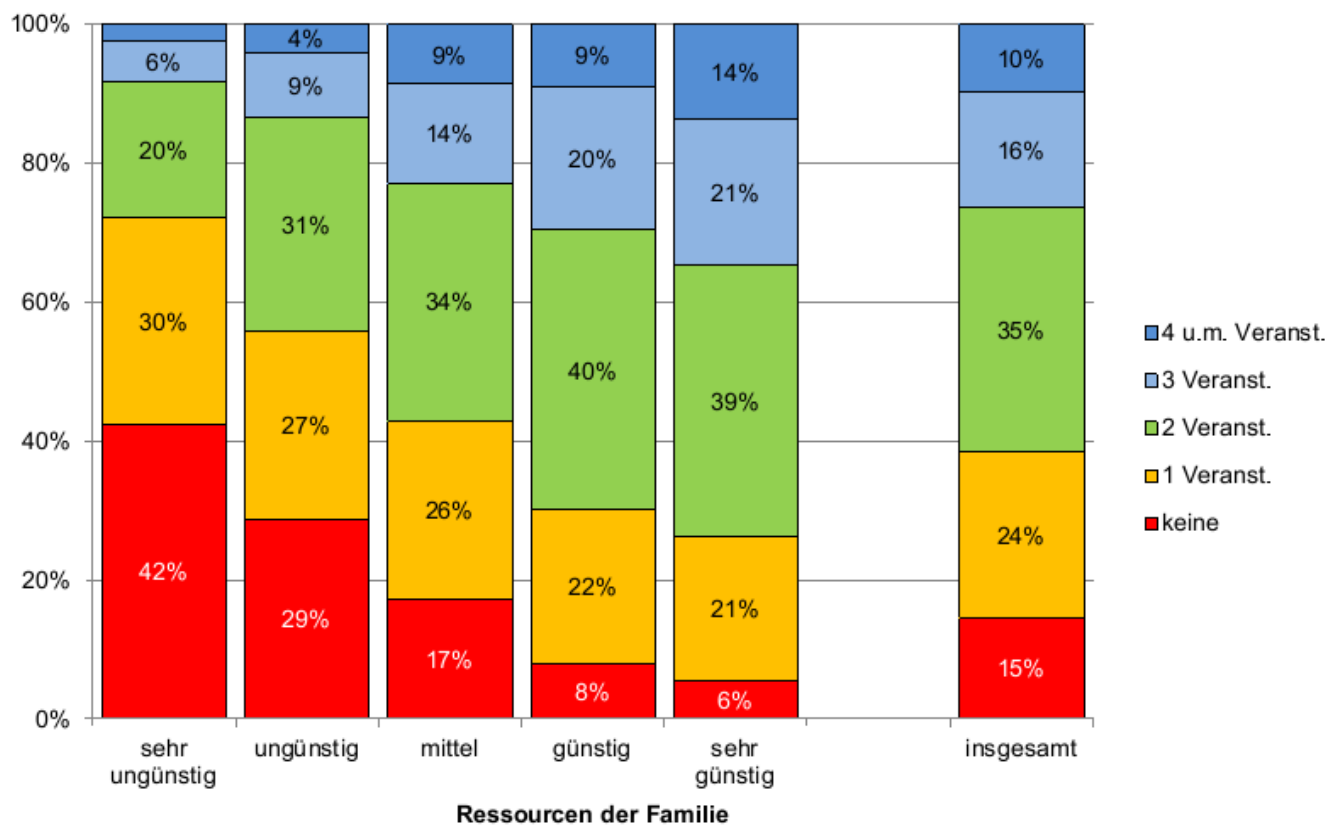
Ergebnisse der Studie „Raum für Kinderspiel!“

Ein zentrales Ergebnis der Studie ist zudem, dass es in Gebieten mit schlechter Wohnumfeldqualität bei vielen Kindern insgesamt zu einer sozialen **Entwicklungsverzögerung** kommt.

Unter positiven Bedingungen nimmt nicht nur die draußen verbrachte Zeit zu, sondern auch die **Nutzung von organisierten Angeboten** im Stadtteil.

Die „**Verhäuslichung**“ von Kindern in Gebieten mit schlechter Wohngebietsqualität verfestigt sich so betrachtet mit zunehmendem Alter in doppelter Weise.

Regelmäßige Teilnahme an Kursen und Veranstaltungen ./.. Ressourcen der Familie

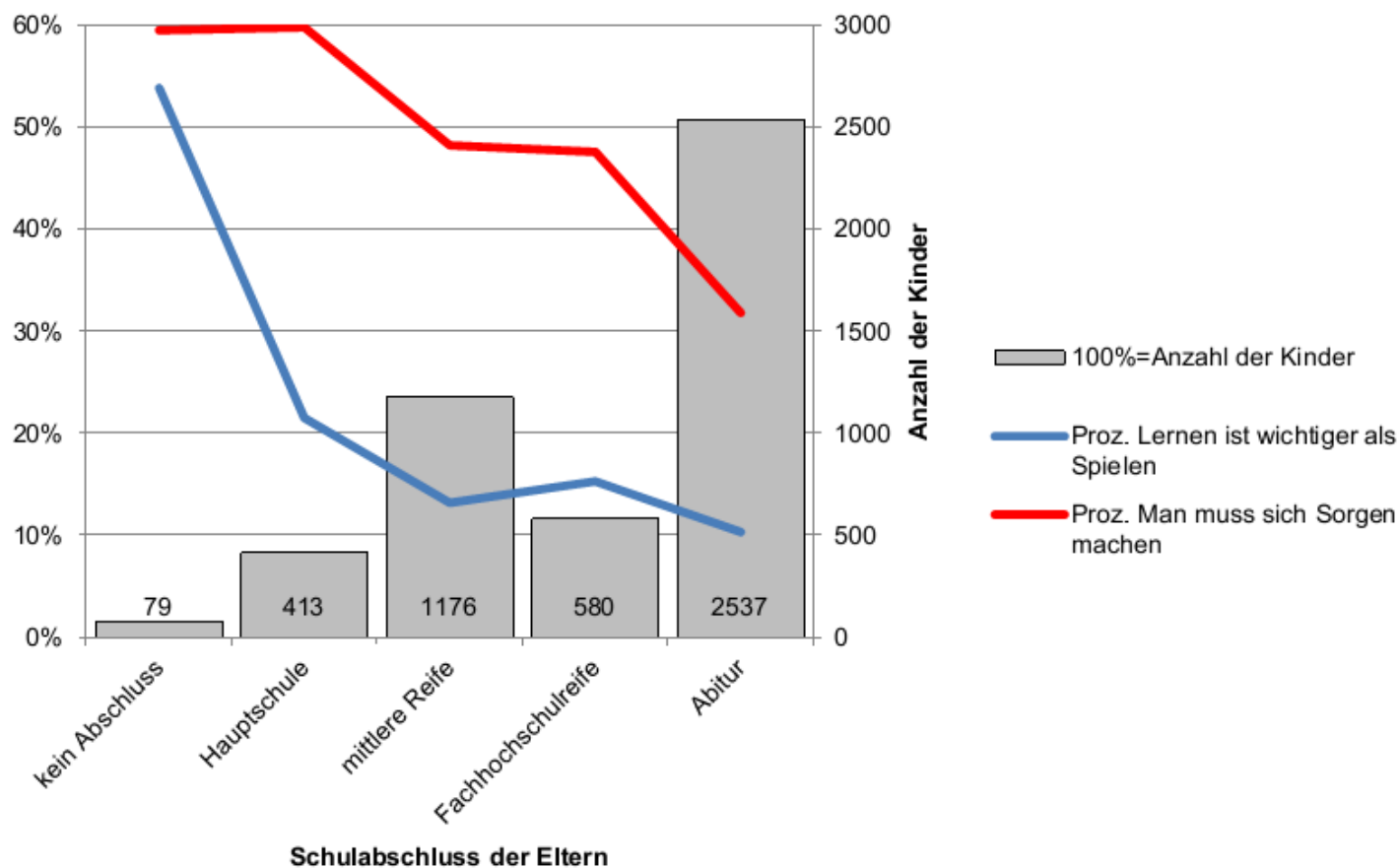


Ergebnisse der Studie „Raum für Kinderspiel!“

Der Wert des Spiels wird in bildungsfernen Bevölkerungsschichten geringer bewertet als Lernen. Je höher die Bildung und die Ressourcen von Eltern sind, desto eher vertreten sie die Ansicht, dass Spielen wichtiger als Lernen ist und zeigen eine positive Einstellung gegenüber tragbaren Risiken.

„Straßenkindheit ist nun Oberschichtskindheit“

Stellenwert des Lernens ./. Ressourcen der Familie



Schlussfolgerungen

1. **Chancen für die Stadtplanung:** Eine kinderfreundliche Stadtplanung und die Möglichkeiten zum selbstbestimmten Spielen wirken sich maßgeblich auf die Lebensqualität und Entwicklungschancen von Kindern aus.

2. **Soziale Selektion:** Es bestehen hier deutliche Unterschiede in den städtischen Gebieten. Durch die soziale Selektion in den Stadtteilen haben Kinder in Abhängigkeit von ihrer sozialen Herkunft unterschiedliche Spielraumbedingungen. Die den Eltern zur Verfügung stehenden Ressourcen (Schulbildung, Migrationshintergrund, Erwerbsstatus, Alleinerziehendenstatus) haben – über einen Selektionseffekt – Einfluss darauf, in welchem Wohnumfeld Kinder aufwachsen. Familien mit einer günstigen Ressourcensituation leben sehr viel häufiger in einem für Kinder günstigen Wohnumfeld.

Schlussfolgerungen



3. **Manche Kinder spielen und lernen vielseitiger:** Der Besuch vieler Kurse und Veranstaltungen („organisierte Kindheit“) verhindert nicht, dass Kinder oft draußen ohne Aufsicht spielen.
4. **Computer bleibt attraktiv, aber in Maßen:** Auch die Attraktivität der Binnenräume hat keinen maßgeblichen Einfluss auf das Spiel draußen
5. **Gute Spielorte entlasten Kitas:** Ob Kinder eine organisierte Nachmittagsbetreuung benötigen, hängt vor allem von der Familiensituation, unter anderem der Erwerbstätigkeit ab. In den allermeisten Familien arbeitet ein Elternteil Vollzeit und der andere Teilzeit oder gar nicht. Unter dieser Konstellation sinkt der Betreuungsbedarf mit steigender Aktionsraumqualität deutlich von 50 Prozent auf 31 Prozent.

Schlussfolgerungen

5. Arme Kinder ziehen sich hinter den Bildschirm zurück: Die Nutzung elektronischer Medien hängt vom Bildungsniveau der Eltern und vom Wohnumfeld ab. Eine intensive Mediennutzung von mehr als 2 Std./Tag ist vor allem bei Kindern von Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss und bei ungünstigem Wohnumfeld zu konstatieren.

6. Das Thema Sicherheit hat aus Sicht der Kinder an anderen Stellen eine Bedeutung: Kinder wünschen sich vor allem sicherere Wege durch ihr Wohngebiet, vor allem eine Reduzierung der Gefahren durch Verkehr (insbesondere in den Innenstädten). Sie wollen saubere Spielorte, Entschärfung ihrer Konflikte mit Jugendlichen, mehr altersgemäße Herausforderungen auf den Spielflächen, mehr Einfluss auf die Gestaltung der Spielflächen und mehr Gestaltbarkeit insgesamt.

7. Mehrfachbelastete Kinder: Übergreifend lässt sich beobachten, dass ein ungünstiges Wohnumfeld zu einer deutlichen Entwicklungsverzögerung führt, die in mangelnden sozialen Kompetenzen und gesundheitlichen Risiken ihren Niederschlag findet.

Schlussfolgerungen



8. **Mitstreiter/innen gesucht:** Kinder brauchen institutionalisierte Lobbyisten, die entweder durch ihre Position oder durch besondere Befugnisse die Kinderinteressen in allen sie betreffenden Belangen vertreten.

9. **Partizipation:** Kinder sollen aktiv und altersgemäß in die städtischen Planungs- und Entwicklungsprozesse mit einbezogen werden. Dazu sind zeitliche und fachliche personelle Ressourcen notwendig.

10. **Rahmenplanung:** Eine strategische Bestandsaufnahme aller Flächen und Nutzungsmöglichkeiten für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen ist notwendig, um eine Unterversorgung festzustellen und anzugehen („Soziotopentest“).

Schlussfolgerungen

11. **Querschnittsaufgabe:** Kinderpolitik ist nicht nur Sache für Sozialexperten – Beteiligung von Raumexperten – Vernetzung der Verwaltung und der Politik

12. **Kinderrechte:** Der Anspruch von Kindern auf „Raum für Spiel!“ muss rechtlich verankert werden:

- Verbindliche Rahmenplanung
- Kindeswohlprüfung im Verwaltungshandeln
- Beteiligung von Kindern in Richtlinien, kommunalen Satzungen, Landesgesetzen und im Grundgesetz (vgl. Artikel 12 UN-Kinderrechtskonvention: „Berücksichtigung der Meinung des Kindes in allen es betreffenden Angelegenheiten“)

<https://vimeo.com/174472651>



Danke für Ihre Aufmerksamkeit

Der Bericht über die Kinderstudie ist als Buch erschienen:
Blinkert, B., Höfflin, P., Schmider, A., Spiegel, J.: „Raum für Kinderspiel!“ (ISBN 978-3-643-12944-4), FIFAS-Schriftenreihe, Bd. 12. Sie umfasst 304 Seiten und kostet 19,90 Euro.

Die Studie kann auch im Shop des Deutschen Kinderhilfswerkes unter www.dkhw.de bestellt werden.